



## Werkstatt-Resümee: Standards in der digitalen Grabungsdokumentation

---

**Michael Strobel (Landesamt für Archäologie Sachsen)**

Wer große Datenmengen („big data“) prozessieren, auswerten und vergleichen möchte, benötigt Standards und muss mit Formaten oder Begriffen arbeiten, die eben austausch- und vergleichbar sind. Darüber waren sich alle Diskutanten in der Arbeitsgruppe ebenso einig wie über den Befund, dass mit jeder digitalen Dokumentation immer neue, teilweise riesige Datenmengen produziert werden. Der Zwang, sich wenigstens auf Mindeststandards zu verständigen, wächst daher in dem Maße, in dem digitale Dokumentations- und Auswertungsmethoden den Grabungsalltag beherrschen. Dabei entsprechen einfache Formate (.stl, .csv, .tiff) in der Tat allenfalls absoluten Mindestanforderungen, die zu erfüllen niemanden vor hohe Ansprüche stellen wird.

Wesentlich anspruchsvoller ist es, (Grabungs-)Datenbanken mit einem gemeinsamen, auf Thesauri gestützten Vokabular bzw. verbindlichen Attributen zu füllen. Bereits hier treffen die hehren Ansprüche jener, die sich seit Jahren um eine gemeinsame Sprache und Terminologie bemühen und praktikable Austauschformate entwickelt haben (ADeX), auf die ernüchternde alltägliche Praxis auf Grabungen und in der archäologischen Denkmalpflege, die in historisch gewachsenen, mitunter sogar sehr individuellen, personengebundenen Strukturen und bundesdeutscher Ämtervielfalt verharrt. Es offenbarten sich in der Arbeitsgruppe nicht wenige, von „ADeX“ überhaupt zum ersten Mal gehört zu haben. Bis der Standard in der föderalen Praxis angekommen ist, wird sicherlich noch Zeit vergehen.

Die Probleme beginnen faktisch bereits bei analogen Formularen (Befund-, Fund-, Tagebuchblättern), die in digitale Strukturen übersetzt werden müssten. Es ist nicht einmal selbstverständlich, dass innerhalb ein- und desselben Bundeslandes standardisierte Verfahren der Grabungsdokumentation (Vermessung, Befundaufnahme etc.) bestehen und eingehalten werden. Wo wird man dann noch von Standards sprechen können, wenn verbindliche Regelwerke durch persönliche oder regionale Zutaten („Extra-Standards“) zu neuen Hybriden wuchern oder für die einen gelten, die anderen jedoch nicht?

Standards zu definieren ist womöglich leichter, als sie in der Praxis durchzusetzen. Während inzwischen eine ganze Generation mit Datenbanken und GIS aufgewachsen ist, dürfen mentale und handfeste individuelle Widerstände nicht unterschätzt werden. Mitarbeiter müssen an Standards herangeführt werden. Es hängt ganz von der jeweiligen Binnenkultur ab, ob sie dynamisch, gewissermaßen basisdemokratisch wachsen oder autokratisch von oben herab verordnet werden. Die Entwicklung und Vermittlung von Standards sind in jedem Fall mühsame Prozesse, die ggf. auch revidiert und an neue Situationen angepasst werden müssen.

Dies gilt mehr noch für die Honorierung: Immer anspruchsvollere Richtlinien, insbesondere jedoch der Feldarbeit nachgelagerte Arbeitsschritte wie die Aufbereitung großer Datenmengen und die Pflege von Grabungsdatenbanken haben ihren Preis, der sich in der Etat- und Personalplanung von Ämtern und Grabungsfirmen niederschlagen muss. Jeder Grabungsleitende, der zwei Drittel seiner Arbeitszeit mit der Aufbereitung digitaler Daten verbringt, wird sich um die Freilegungsarbeiten selbst nicht mehr so kümmern können, wie er es bisher gewohnt sein mag. Damit die Qualität nicht leidet, sind Standards und klare Arbeitsabläufe große Hilfen. Die individuelle Erfahrung, Beobachtungsgabe, Motivation und Geschicklichkeit der Ausgrabenden können aber auch die besten Standards einer digitalen Dokumentation nicht ersetzen.

Schließlich stellt sich die grundlegende Frage, ob sich Frage- und Problemstellungen, die von einer Kulturwissenschaft an die archäologischen Quellen herangetragen werden, vorhandenen Standards unterordnen müssen, oder umgekehrt Standards so offen und flexibel formuliert sein sollten, dass sich Ausgrabung und Dokumentation nach dem Primat der Wissenschaft richten können. Der Weg von Mindeststandards zu einem festgelegten Ziel kann mitunter sehr weit sein und sollte gewisse Freiheitsgrade zulassen. Eine digitale Grabungsdokumentation einschließlich aller Standards muss also immer auf den Gegenstand zugeschnitten sein.

Auf viel mehr wollten und konnten sich die Vertreter von Grabungsfirmen und Ämtern nicht verständigen. In absehbarer Zeit wird der digitale Fortschritt ohnehin zumindest gemeinsame Formate erzwingen. Was freilich verbindliche Vokabulare und Attribute betrifft, ist größere Skepsis angebracht. Hier ist nur Standard, dass sich jeder Standards setzt. Insofern war die Arbeitsgruppe auch eine Begegnungsstätte ganz unterschiedlicher Arbeitskulturen. Diejenigen, die Standards setzen, mit denjenigen, die sie umsetzen, ins Gespräch gebracht zu haben, war jedenfalls ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur „Standardisierung“.